Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 23 BERN, 3. SEPTEMBER 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Zu Josef Reinharts 80. Geburstag 355
Leonhard Ragaz: Mein Weg 356
Berner Schulwarte 358
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 358
Aus dem Bernischen Lehrerverein 359
Aus andern Lehrerorganisationen 359
Fortbildungs- und Kurswesen 359
Verschiedenes 360
Buchbesprechungen 360
Zeitschriften 362
Kalender 362
Schiller, poète des Droits de l'homme . 363
A l'étranger 364
Divers 364
Mitteilungen des Sekretariates 366

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Seftigen des BLV. Herbstausflug ins Seeland: Freitag, den 9. September (siehe Zirkular!). Anmeldungen bis spätestens Mittwoch, 7. September, 12 Uhr, an R. Zwicky, Belp. Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung. *Der Vorstand*

Sektion Thun des BLV. Kurs « Arbeiten an Sandkasten und Wandplastik » (alle Stufen) vom 3., 4., 5. Oktober in Thun. Kursleiter: Herr P. Stuber, Biel. Anmeldungen nimmt entgegen bis 12. September die Sekretärin Rosa Hodel, Henri-Dunant-Strasse 13, Thun.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung, veranstaltet in der Schulwarte, am Mittwoch, den 7. September, um 20.15 Uhr, einen öffentlichen Vortrag. Es spricht D. theol. *Dora Scheuner*, Lektorin für Hebräisch: *Die Welt der biblisch-hebräischen Sprache.* Karten zu Fr. 1.50 an der Abendkasse.

Lehrerinnenverein, Sektion Oberemmental. In der Turnhalle des Primarschulhauses Langnau finden Freitag und Samstag, den 16. und 17. September, zwei Sing- und Spielnachmittage für die Unterstufe, unter Leitung von Frau Klara Stern, statt. Zeit: 13.30 bis 17 Uhr. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Bern. *Proben:* Montag, 5., 12., 19. und 26. September, 20 Uhr, Hotel National.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 8. September, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Samson » von Händel. Neue Sänger und Sängerinnen immer willkommen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe Mittwoch, den 7. September, 16.15 Uhr.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag, den 3. September, um 16.15 Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, 6. September, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Mozart-Requiem und Bach-Motette. Neue Mitglieder willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 6. September, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Wir studieren « Das Gesicht Jesajas » von Willy Burkhardt. Da die Zeit knapp ist, üben Damen und Herren getrennt: die Damen jeden Donnerstag, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars, die Herren vorläufig jeden Donnerstag, um 20 Uhr. Neue Sänger, die gerne ein gewichtiges, modernes Werk singen, sind herzlich willkommen.

Lehrerturnvereine Mittelland und Thun. Der *Spieltag* findet Samstag, 10. Sept. in Worb statt. Alle spielfreudigen Lehrerinnen und Lehrer, auch solche die keinem Lehrerturnverein angehören, sind zur Teilnahme freundlich eingeladen. Anmeldungen der Einzelspieler bis Donnerstag, 8. September, an P. Haldemann, Worb.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Die Promotionen werden hiermit ersucht, allfällige Eingaben zuhanden der Tagung vom 26. Dezember bis 31. Oktober 1955 dem Präsidenten Max Leist, Lehrer in Aeschau b. Signau, einzureichen.

80. Promotion Bern-Hofwil. Den 1. Oktober reservieren wir für unsere Jahresversammlung in Thun-Oberhofen. Beginn vormittags um 10 Uhr in Thun. Näheres folgt im Zirkular. *Der Vorstand*

89. Promotion. *Promotionsversammlung* auf der Oschwand: Samstag, den 8. Oktober. Programm folgt. – *Höck im Sternenbergstübli:* Samstag, den 3. September.

Zum Schulbeginn

empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch Eiche

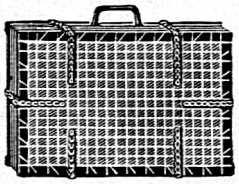
Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf. Fabrikation und Verlag

239

Gitter-Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lack. Fr. 27.–; leichte Ausführung, 42/26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 19.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 cm. 500 Bogen Fr. 47.–, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Bahnhofstrasse 65 9

Der aufgeschlossene Lehrer

benützt unsere
Leihbibliothek für Klassenlektüre
Kataloge gratis

191

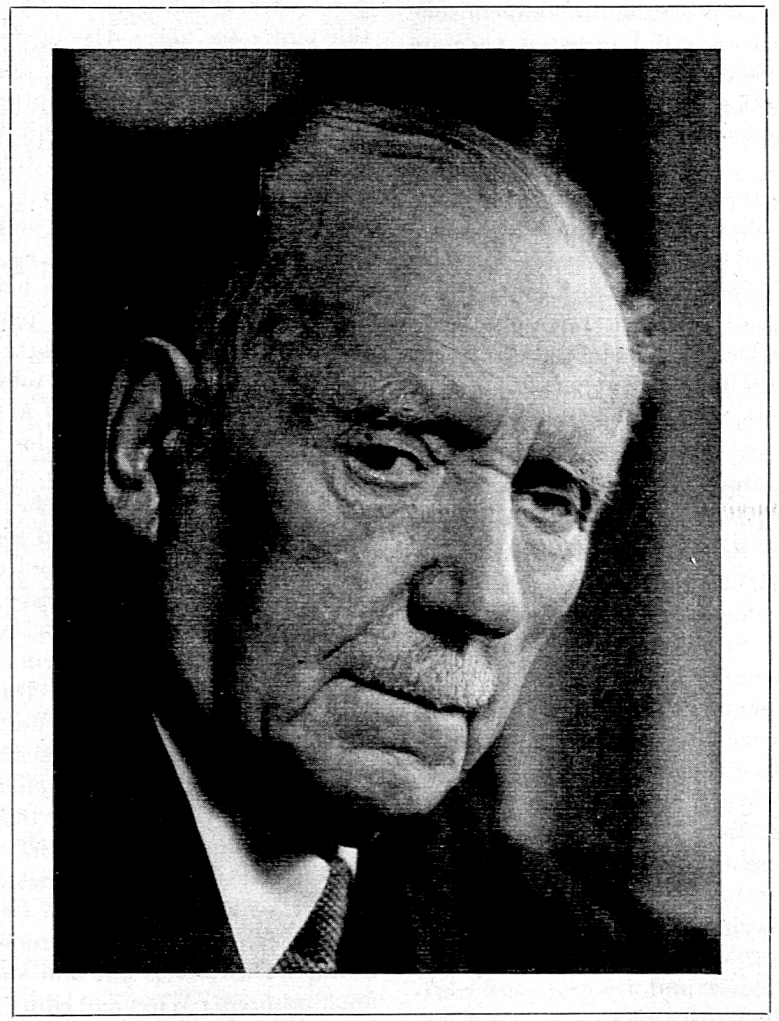
Buchhandlung Fritz Schwarz, Bern
Pestalozzi-Fellenberg-Haus
Schwarztorstrasse 76, Tel. 031 - 2 44 38

Zu Josef Reinharts achtzigstem Geburtstag

am 1. September

Lieber Freund!

Ich darf Dich Freund nennen. Du sagtest es mir schon vor 44 Jahren. Damals durfte ich Dir einen Dienst erweisen. Ich schrieb in der Berner Woche (in den Nummern 45 und 46, 1911) eine zusammenfassende Würdigung Deiner dichterischen Leistung. Sie betraf Deine ersten fünf bei Francke und Sauerländer erschienenen Dialektbücher und Deine ersten, im Berliner Verlag Wiegand & Grieben erschienenen schriftdeutschen Erzählungen « Heimwehland ». Es war der erste über Dein Dichterwerk geschriebene Aufsatz, und er tat dem Absatz Deiner Dialektbücher gut, wie Du mir schriebst. Mundartliteratur war vor 40 Jahren noch nicht im Schwung; Rudolf von Tavel, Otto von Greyerz, Simon Gfeller und Meinrad Lienert fingen damals erst zu schreiben an. Du und diese andern Meister der Erzählkunst brachten die Mundart als literarische Sprache erst richtig zu Ehren. Wir trafen uns dann oft in Bern, wo Du, der schon 36jährige, dem Gymnasiallehrer und Dr. phil. zustrebtest. Deine Wahl als Seminarlehrer rief Dich vorzeitig nach Solothurn zurück. Dort besuchte ich Dich, erst in der Stadtwohnung und fand Dich in der Gesellschaft Deines jungen Kollegen Fritz Wartenweiler, der Dir heute ein so glänzend geschriebenes Freundschaftsbuch auf den Geburtstagstisch legt, und später wiederholt in Deinem schönen Dichterheim in der « Steingrube ». Ich stand da staunend vor Deinem hochragenden Bücherschrank mit seinen vielen Fächern, fast zur Hälfte gefüllt mit Deinen eigenen Werken, und liess mich einweihen in das Geheimnis des raffiniert organisierten Arbeitsschaffens eines Professors, Redaktors, Herausgebers, Schriftstellers, Dichters und Volksmannes, der Du warst.



Noch übersah ich nicht Dein heutiges grossartiges Lebenswerk. Dein « Jugendborn » interessierte mich als Deutschlehrer: Wie er entstand, was er erstrebte, wie er zu kämpfen hatte gegen die verflachenden Tendenzen einer auf Sensation aufgebauten Jugendliteratur. Im

Schosse der Schweizerischen Jugendschriftenkommission hatten wir oft Gelegenheit, darüber zu sprechen und zu beraten. Die Ganzschrift wurde damals propagiert. Deine Einzelnummern mit den bedeutsamen Themen (Dichter-Nummern) kamen dieser Tendenz entgegen. Die Ganzschrift vermochte das « Schweizerische Lesebuch », das Du mit Freunden herausgabst, nicht zu verdrängen. Das Schulbuch setzte sich durch, auch im Kanton Bern. Du und Deine Mitherausgeber verpflichteten damit die Schule zu Dank. Auch den Verlag H. R. Sauerländer. Wie hat der nicht liebevoll alle Deine spätern Dialekt-, Jugendbücher und Einzelschriften für den Schulgebrauch betreut!

Zu Deinem 50. Geburtstag konnte Georg Küffer schon ein ansehnliches Dichterwerk zusammenfassen. Der 60. brachte Dir die wohlverdiente akademische Ehrung. Ich sah Dich mit andern Laureaten vorn im Auditorium Maximum unserer Universität sitzen und still und ergeben die Laudation über Dich ergehen lassen. Der Dr. h. c. hat Dich nicht hochmütig gemacht. Der 70. Geburtstag brachte es aus, was Du in Deinem tätigen, von guter Gesundheit getragenen Leben (abgesehen von Deiner Augenschwäche) alles geleistet hast. Freunde haben Dir einen Gedenkband gewidmet. Hundert andere aus der engeren und weiteren Heimat bekannten sich durch ihre Unterschriften zu Dir. Mit Staunen überlasen wohl alle das Verzeichnis Deiner gedruckten Arbeiten. Es umfasst hunderte von Titeln auf vollen 26 Seiten. Wahrhaftig, ein Lebenswerk von ungewöhnlichem Umfang.

Und heute, an Deinem 80. Geburtstag, ist es noch umfangreicher geworden. Die 11 Bände der Gesammelten Werke stehen vor mir. Schier unheimlich ist Deine Schaffenskraft, fast mit der des grossen, eben in Kilchberg versenkten Dichterkollegen zu vergleichen. Doch welch ein Unterschied im Stoffgebiet: Dort die weltweite, menschliche Gesellschaft, hier die enge und engste Heimat! Aber auch die Tiefe ist zu ermessen. Da gleicht Ihr Euch sehr. Ich denke an die subtile, schier atemraubende Kunst Thomas Manns in « Königliche Hoheit », den physischen und psychischen Erscheinungen bis auf den Grund nachzuspüren. Bei Dir ist es die unnachahmliche Kunst, in die Herzen der Menschen, vornehmlich der einfachen, seitabstehenden, hineinzusehen und die Dinge ihrer Umwelt symbolisch in Beziehung zu bringen mit ihrem Erleben. – Aber ich will hier nicht wiederholen, was Dein Freund und Biograph so trefflich, poetischbeschwingt in seinem « Freu di » eben dargestellt hat. Jedenfalls geht aus seinem Buch hervor, dass nicht ohne Grund die grosse, weite, schweizerische Öffentlichkeit, die heimatverbundene, die erzieherische und literarische, Deinem neuen Jubiläum herzlich Beachtung geschenkt hat.

Es bleibt mir jetzt nur noch die mit Freude zu erfüllende Pflicht, Dir, lieber Jubilar, zu gratulieren, auch im Namen der bernischen Lehrerschaft, der Du ja immer nahe gestanden hast, und Dir und uns zu wünschen, dass Dir noch weitere gesunde Tage und Jahre vergönnt seien, da Du Deiner Muse dienen und ein seelischer Mittelpunkt Deiner Familie und Deiner Freundschaft sein kannst.

Dein getreuer Hans Bracher

Leonhard Ragaz: Mein Weg

(Besprechung von *U. W. Züricher*)

I.

Um der Aufforderung, die zweibändige Selbstbiographie von Leonhard Ragaz *) zu besprechen, gerecht zu werden, möchte ich so gut als möglich Entwicklung, Gedanken und Wollen des eigenwilligen Bündners herausarbeiten. Wie wenige unserer Zeitgenossen stund der vor 9 Jahren gestorbene im leidenschaftlichen Kreuzfeuer der Sympathien und Antipathien, der Gefolgschaft und der Ablehnung. Für viele der « Rechten » war er, und ist es heute noch, der « Hetzer und Wühler », der für alle Auswüchse des Generalstreiks von 1918 Verantwortliche, der Anstifter der Dienstverweigerer, der antimilitaristische Revolutionär, der Kapitalistenfresser, der « davongejagte » Professor; während zu gleicher Zeit die Führer der « Linken » ihn als einen heillosen Verwirrer bekämpften, ihn als « weinerlichen Sozialpfaffen », wie ihn Lenin nannte, dem Spott preis zugeben suchten. Es gab Jahre, wo er zu den bestgehassten Schweizern gehörte. Damals liefen auch viele theologisch Neupräparierte herum, die den Unbequemen als « längst überwundenen », « veralteten », « überholten » Wichtigtuer von oben herab beurteilten.

Es war viel Einsamkeit und Verkennung in diesem Leben. Und doch ging Ragaz unbeirrt vorwärts, und zahllos sind seine aufrüttelnden Reden, Predigten, Bücher, Abhandlungen und Artikel, die zu allen wesentlichen Geistesfragen furchtlos Stellung nahmen. Es ist doch auch charakteristisch, dass viele seiner Schriften ins Französische, Italienische, Englische, Schwedische, Dänische, Holländische und sogar ins Hebräische übersetzt wurden und dass heute noch ein weitherziger Katholik, J. B. Rusch, in seinem « Republikaner » immer und immer wieder alte Aufsätze von Ragaz, dem überzeugten Protestanten, abdruckt unter dem Titel « Propheten des Abendlandes ». Ragaz wird wohl dauernd, etwa wie Alexandre Vinet und Carl Hilty, zu den religiösen Erweckern und Erziehern der Schweiz zählen.

Dabei wäre ich der letzte, der nicht genau wüsste, wie häufig Aussprüche und Urteile von Ragaz nicht nur verletzten und provozierten, sondern wohl mit Recht zurückgewiesen werden mussten. Ich will mich selber durchaus nicht ausnehmen. Es sind ungefähr 30 Jahre her, seit ich durch viele Nummern der « Neuen Wege » in heftiger Diskussion mit ihm stand. Aber daran darf ich auch erinnern: Wie viele gibt's wohl bei uns, die scharfe Angriffe auf sich in ihrem eigenen Blatt unverändert zum Abdruck bringen? Auch das war ein Akt der Ritterlichkeit, den ich nicht vergessen will, so wenig ich auch die damals besprochenen Probleme wohl seither als eindeutig gelöst betrachten kann. Aber heute steht er mir nicht mehr gegenüber, und er kann mir nicht mehr antworten. Das zwingt mich um so mehr, ihm gerecht zu begegnen und sein Streben, so gut als möglich, wahrhaftig zu schildern. Auf alle Fälle kann man mit Überzeugung das Wort Hans Schönbrunners, des alten

*) Leonhard Ragaz, *Mein Weg*. Autobiographie. 2 Bde. je Fr. 14.40. Diana-Verlag, Zürich. (Die Besprechung wurde uns schon zu Beginn des Jahres 1954 zur Verfügung gestellt. Raumnot verhinderte eine frühere Veröffentlichigung, was sowohl der Verfasser wie auch der Verlag entschuldigen wollen.)

katholischen Priesters, an der Leiche Zwinglis in Kappel wiederholen: « Wie du auch des Glaubens halber gewesen, so weiss ich, dass du ein redlicher Eidgenosse gewesen bist. »

II.

Um einen geistig Berufenen richtig zu beurteilen, ist es gut, seine Herkunft und Entwicklung, seine Einflüsse und seine Freunde zu kennen. Dazu bietet « Mein Weg » nun vortrefflich Gelegenheit. Speziell seine Kinderjahre werden von Ragaz sehr anschaulich geschildert. Er wurde im Jahre 1868 im bündnerischen Tamins geboren. Dort verlebte er seine Jugend als aufgeschlossener Bauernjunge in einer Bevölkerung, die romanisch und deutsch, katholisch und protestantisch gemischt war. Er erzählt nicht ohne Stolz, dass er ein guter Mähder und guter Hirte gewesen. Zu Hause wurde fast alles was man brauchte, selbst hergestellt. Von Schafen und Hanf gab es Wolle und Stoff. Das Brot wurde selber gebacken. In diesen bündnerischen Gemeinden herrschte, wie vielerorts in der Schweiz, eine Art Dorfkommunismus, der sich im Gemeineigentum an Wäldern und Weiden, in der Bewässerung und anderem Gemeindewerk zeigte. Der ganze Dorfzusammenhang hatte etwas freiwillig Genossenschaftliches mit viel Freiheitsstolz und Freiheitstrotz. Eine tiefe Naturliebe behielt Ragaz während des ganzen Lebens. Daneben war er ein verwegener Kletterer. Sein Vater interessierte sich für Politik und Geschichte. Die gütige Mutter kannte nur Arbeit und Sorgen. Das Religiöse, das dann doch in seinem Leben die Hauptsache wurde, hat in seiner Jugend eine geringe Rolle gespielt. In der Predigt habe er sich gelangweilt, und die Kinderlehre sei ihm verhasst gewesen. Weil er ein begabter Bub war und man meinte, er müsse studieren, wurde er Pfarrer. Es gab auch nur dafür Stipendien. Es war kein innerer Trieb. Er wäre lieber Bauer geworden.

Während er die Kantonsschule in Chur besuchte und in allerlei primitiven Pensionen untergebracht war, hörte er in Reden viel Schmutz und Gemeinheit. Die Schule brachte keine pädagogische Seelsorge. Das eigentliche Theologiestudium fing er mit Spinoza an. So sehr er sich später von dessen Pantheismus abwandte, blieb ihm davon doch die Einsicht, dass Gott und Welt irgendwie zusammengehören. Über Spinoza hinaus halfen ihm Kant, Carlyle und Dante, und allmählich wurde ihm der lebendige Gott der Bibel, der in die Welt will und die Welt revolutioniert, zur Zentralvorstellung. Glaubenskämpfe leidenschaftlichster Art erfüllten die Jahre des Heranreifenden. In der Zofingia in Basel war zuerst seine Schwerfälligkeit dem leichten Witz der Städter nicht gewachsen; aber im Kampf wurde sein « Bauernburschentum » abgehobelt. Freundschaften spielten eine grosse Rolle. Franz Overbeck und Jacob Burckhardt, die er beide hörte, blieben ihm damals noch fremd. In seiner Studienzeit in Jena fühlte er sich als naiver Alldeutscher. Auch war er damals noch leidenschaftlicher Militarist und bündnerischer Patriot, der sich für die Calvenschlacht begeisterte. Er erwärmte sich für Richard Wagner. Die theologischen Kämpfe der Zeit erfüllten ihn. Mit Schmiedel, Lipsius, Ritschel setzte er sich auseinander. Nippold verdankt er das Verständnis für alle Ketzerbewegungen der Geschichte. Für Dichter war er sehr empfänglich. Er liebte Aeschylos, Dante, Milton, Goethe, Tolstoj, Dostojewski, C. F. Meyer, Gotthelf. Der Malerei kam er mühsamer näher, doch blieb ihr später dauernd sein Interesse zugewandt. Die Schönheit gehörte ihm zu Gottes Schöpfung. Michelangelo wurde sein Künstler. Er blieb ihm dauernd, neben der Bibel, die gewaltigste Predigt des lebendigen Gottes.

III.

Als 21jähriger kam er als Bergpfarrer auf den Heinzenberg. Wie anschaulich schildert er diese schöne Landschaft. Theologisch war er damals noch ausgesprochen freisinnig, aber nicht als Festsitzender, sondern als Suchender. In stiller Konsequenz las er nun in der Einsamkeit die ganze Bibel. Wie viele sogenannt Gebildete gibt es, die das nie getan haben. Seine politische Orientierung wurde in dieser Zeit wesentlich durch Carl Hilty und Friedrich Naumann gefördert.

Nach 3½ Jahren wurde er Religionslehrer in Chur und nach zwei weitern Jahren Pfarrer in Chur. Dort setzten nun seine ersten grössern Kämpfe ein. Er beobachtete viel durch Alkohol verursachte Kinderdegeneration, Familienzerrüttung und Geselligkeitsverrohung. Er studierte die Alkoholfrage im Zusammenhang und entschloss sich in ernsthafter Konsequenz zur Alkoholabstinenz, der er dann bis zum Tode treu blieb. Er hielt Vorträge, gründete einen Abstinenzverein und veranlasste die Gründung des rhätischen Volkshauses. Aber Chur war ein Zentrum des Weinhandels, besass drei Brauereien und entsprechend viele Wirtschaften. Ragaz erlebte die erste starke Opposition. Er trat durch den Grütliverein der Arbeiterschaft näher. Die innern religiösen Kämpfe dauerten weiter. Sozialwirkende Menschen, vorab Frauen, begeisterten ihn, so Elisabeth Fry, Josephine Butler, Catherine Booth. Er besass, wie das Dante ausdrückt, eine « Seele voll von Zornmut gegen alles Gemeine ».

Auf einsamen Wanderungen suchte er sich zu finden. Ohne dieses viele, schweigende Sinnen ist sein gereiftes Wort undenkbar. Man wird deutlich an den schönen Ausspruch von Max Picard erinnert: « Das Wort, das aus dem Schweigen entsteht, ist wie durch einen Auftrag da, es ist durch das Schweigen, das ihm vorangeht, legitimiert. » Das Erleben Gottes in der Natur ist ein Grundelement der geistigen Existenz von Ragaz geblieben. Durch das Denken an Franz von Assisi und an Savonarola fühlte er sich innerlich gefördert.

In das Ende der Churerzeit fällt seine Verheiratung mit Clara Nadig, die ihm dauernd eine mutige, mittragende und mitdenkende Gefährtin wurde. Die Ehe machte ihn nicht eng und überängstlich. Er wusste um die Versuchungen und ihre Gefahren. Er wusste um die Klatsch- und Verdächtigungssucht der vielen. Er wusste aber auch um die tiefe Bereicherung, die jeder Kontakt mit gleichstrebenden Männern und Frauen gewährt. Ragaz ist zeitlebens auch mit vielen verheirateten und unverheirateten Frauen befreundet geblieben.

IV.

Als Ragaz von den Reformern an das Münster in Basel gewählt wurde, wusste er, dass er innerlich nicht mehr ganz dieser Richtung angehörte. Seine damalige

Einstellung war die Überzeugung, dass in jedem Lager Menschen sein müssten, die sich denen im andern nahe fühlten, sie verstünden und so die notwendige Verbindung zwischen ihnen herstellten. Er suchte Überwindung des theologischen Parteiwesens. In Basel erlebte er, was er als seine grosse Wendung bezeichnete: « den Aufbruch des Glaubens an das Reich Gottes als Kern und Stern der Botschaft der Bibel und der Sache Christi. » Ich werde später noch näher darauf eintreten.

Durch Bertha Imhof wurde er mit Blumhardt bekannt, und das bedeutete für ihn etwas allerwichtigstes. Durch Blumhardt kam er auch näher zu Jesus und erfasste besser dessen « Gegensatz », das heisst allen Konventionalismus in Religion, Christentum, Kirche, Theologie und Alltagsfrömmigkeit. Gott sollte in die Welt, also auch in die Politik und ins soziale Leben. Ragaz suchte der sozialistischen Arbeiterschaft gerecht zu werden, studierte Marx und Lamenais « Paroles d'un croyant ». An der Tagung der schweizerischen Predigergesellschaft hielt er einen Vortrag: « Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart. » Er wurde von den Reformern als Professor für Dogmatik und Ethik nach Bern gewählt, nahm aber nach schweren innern Kämpfen nicht an, weil er sich denen, die ihn gewählt hatten, nun gar nicht mehr nahe fühlte. Im Jahre 1906 wurden die « Neuen Wege » gegründet, zuerst mehr als Ausdruck der Überbietung des Parteiwesens. Wernle und Kutter waren mitbeteiligt. Dann folgte die Wahl nach Zürich als Professor für systematische und praktische Theologie. Er nahm es mit seinen Vorlesungen sehr gründlich, indem er sie zunächst alle vorher niederschrieb. Nun traten die politischen Ereignisse an ihn heran, und er wich ihnen nicht aus. Es kam der erste Generalstreik und einsetzendes Militäraufgebot. Ragaz missbilligte den erstern und noch mehr das zweite. Nun kam der grosse Sturm gegen ihn, und man verlangte seine Absetzung. Er trat in die sozialdemokratische Partei ein. Er erklärt dazu: « Wir gingen nicht zum Proletariat, weil wir es idealisierten, sondern im Gegenteil, weil wir es belastet sahen durch die eignen Mängel und Sünden, darin aber eine Schuld der Gesellschaft, vor allem des Christentums und der Kirche erblickten. » Man warf ihm vor, er wolle das Reich Gottes durch das Mittel der Politik einführen. Durch die viele Verkennung dieser Tage fühlte er sich dauernd vom Bürgertum getrennt. Die innere Erregung führte ihn zu vertiefter Auseinandersetzung mit den grossen philosophischen, religiösen und sozialen Zeitfragen und mit den entscheidenden Menschen dieser Zeit, mit Tolstoj und Nietzsche, mit Marx und Proudhon, mit Kierkegaard und Blumhardt, erneut mit Kant und dann sehr eingehend mit Bergson. Das Ende des ersten Bandes seiner Selbstbiographie spiegelt eindringlich all seine Kämpfe um philosophische und wissenschaftliche Erkenntnis. Innerlich erregt arbeitete er an einem grossen Werk über Wissen und Glauben, warf aber das ganze Manuskript ins Feuer, als der erste Weltkrieg ausbrach.

Als der Krieg drohte, suchte man im Weltkongress des Sozialismus seine Verhinderung. Das Baslermünster wurde zur Verfügung gestellt. Jean Jaurès, der dann als erstes Opfer des Krieges ermordet wurde, hielt seine prophetischen Reden. Von deutschen führenden Theologen aber hörte Ragaz Sätze, wie: « Ich sehe nicht ein, was der Weltfriede mit Christus zu tun haben sollte » oder: « Pazifismus ist Gotteslästerung ». Der deutsche Geist trat Ragaz auf eine Weise entgegen, welche ihn nicht im Zweifel liess, wer am Ausbruch des Weltkrieges die Hauptschuld trage.

Das Kriegserlebnis und sein aufrüttelndes Geschehen schied die Geister. Ragaz gehörte zu denen, die, im Gegensatz zur Mehrzahl der deutschen Schweiz, immer mehr Sympathien Frankreich und England entgegenbrachten. Vor allem aber wurde er nun ausgesprochener Antimilitarist und vertrat die Ansicht, dass die Schweiz nur Aussicht auf selbständige Existenz bewahren könne, wenn das ganze Gewalt- und Grossmachtsystem zerbreche. Er fühlte sich Tolstoj und Gandhi näher, ohne je ihr blinder Anhänger zu werden. Leidenschaftlich aber forderte er den Zivildienst als Alternative zum Militärdienst. Es kam zu grossen Auseinandersetzungen in der Tonhalle in Zürich. Oberst Wildbolz verhielt sich als ritterlicher Gegner. Die Frauenliga für Friede und Freiheit wurde gegründet. Frau Ragaz wurde deren Seele. In der Auseinandersetzung mit den Theologen und Professoren kam die langgetragene Empörung über Luthers Verhalten beim Bauernaufstand zum Ausbruch. Ragaz erklärte ihn als den Sündenfall des deutschen Protestantismus lutherischer Observanz und als Hauptursache der tödlichen Kluft, die auf dem Boden des europäischen Festlandes zwischen Christus und dem Volke entstanden sei.

(Fortsetzung folgt)

Berner Schulwarte

Albert Schweitzer im Urwaldspital Lambarene
Ausstellung von 75 Kunstphotos

Vom 30. August bis Sonntag, 11. September, jeweils von 10-12 und 14-21 Uhr. Eintritt frei. Der klassenweise Besuch wird nach vorheriger telephonischer Anmeldung bei Frau Elsa Lauterburg-Bonjour, Telephon 031 - 5 58 66, schon von 8 Uhr vormittags an ermöglicht.

Die bernischen Schulen mögen die Gelegenheit, die reizvolle Ausstellung zu besuchen, nicht verpassen. Sie vermittelt gute Einblicke in das in jahrzehntelanger Arbeit entstandene Urwaldspital und in das Wirken des Urwalddoktors als Baumeister, Arzt und Seelsorger.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. *Samstag, den 20. August 1955, in Zürich.*

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Die Sektion Glarus des SLV verdankt den Beschluss des Zentralvorstandes, im Rahmen der Kommission für interkantonale Schulfragen eine Kunstkommission zu schaffen und zieht ihren seinerzeit in Aussicht genommenen Antrag an die Delegiertenversammlung zurück.
2. Orientierung über den V. Informationskurs der Nationalen Unesco-Kommission über « Schweizerschule und Völkerverständigung », vom 10.–15. Oktober 1955 auf Gurtenkulm. Die Sektionen werden ersucht, ihre Mitglieder auf diesen Kurs aufmerksam zu machen.
3. Zur Teilnahme an einer Studientagung in Heidelberg betr. den Unterricht über die Vereinigten Nationen und die internationalen Organisationen sind vom Eidg. Departement des Innern Max Nehrwein, Primarlehrer, Zürich, und

Fräulein Maria Schöbi, Lehrerin, St. Gallen, für Sektion I, Primarschulunterricht, abgeordnet worden.

4. Die Teuerungszulagen des Sekretariatspersonals werden um 2% erhöht.
5. Orientierung über
   a) die Kongresse internationaler Lehrerorganisationen in Istanbul (Th. Richner),
   b) den internationalen Lehrerkurs in Trogen (Dr. W. Vogt),
   c) den Kurs für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen in Davos (M. Nehrwein und J. Vonmont).
6. Behandlung von Hilfs- und Darlehensgesuchen.
7. Bestimmung der Referenten für Kurzreferate über das Fernsehen an der Delegiertenversammlung vom 24./25. September.
8. Beantwortung einer Rundfrage der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft betr. die verantwortungsbewusste Elternschaft. *Sr.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Trachselwald des Bernischen Lehrervereins. Der Ernteferien wegen war die Sektionsversammlung vom 25. August in Grünenmatt nicht so stark besucht wie jeweils andere. Es war aber doch eine ansehnliche Zahl, die wegen des angesagten Vortrags von Herrn Seminardirektor Rutishauser den Weg in den untern Sektionsteil fand. Ernst Roos und Frl. Vreni Fankhauser waren für den musikalischen Teil auserkoren, der auch die Ehrung von Frau Rosa Röthlisberger und Frau Hermine Fankhauser, zweier verstorbener Kolleginnen, umrahmte. Die geschäftlichen Traktanden wurden durch den Präsidenten rasch erledigt. So findet nun am 2. September die geplante Grimselreise statt, und der Zeichnungskurs für Lehrer vom 10.–14. Oktober in Sumiswald wird unter der Leitung von Seminarlehrer W. Simon durchgeführt; kurz vorher, vom 3.–7. Oktober, werden sich die Lehrerinnen von Frl. Jaggi in Sumiswald in die Geheimnisse des Zeichnens einführen lassen. Der Präsident orientierte zudem über den Stand der Besoldungsfrage und eine Eingabe des Sektionsvorstandes an den Erziehungsdirektor über die geistige und kulturelle Lage des Landlehrers.

Das alles wurde an den Beginn der Sektionsversammlung gestellt, um unbelastet und in aller Ruhe den Ausführungen des Herrn Seminardirektors folgen zu können. Es war das obligatorische Thema der pädagogischen Kommission, das uns vom Redner in tiefgreifenden und wohldurchdachten Worten, den tiefsten Kern der ganzen Fragen und Zusammenhänge ergründend, erläutert wurde. Es wäre zu wünschen, dass diese grundsätzlichen Darlegungen des Seminardirektors, die über die Aufgabe der Schule, die Ausbildung des Lehrers, die innere Lage des Lehrers und die Weiterbildung der Lehrerschaft Entscheidendes und Wegweisendes boten, in unserm Schulblatt erscheinen würden. (Eine Veröffentlichung kann aber erst nach Abschluss der Sektionsberatungen erfolgen. Red.) In dieser Hoffnung lässt es der Berichterstatter bleiben, wichtige Angelpunkte zur Diskussion, die der Vortrag enthält, herauszuheben. Diskutiert wurde nach dem Vortrag rege, und es wird sicher auch weiter diskutiert. Das ist doch bestimmt Beweis dafür, dass diese Sektionsversammlung das Ziel erreicht hat. Es sei Herrn Seminardirektor Rutishauser für seinen wegweisenden Vortrag bestens gedankt. *-r*

Auch wer empfindlich ist,
kann täglich Salat essen, aber mit

muss er zubereitet sein, dem milden, bekömmlichen Citronenessig.
Versuchen Sie die herrliche Citrovin-Mayonnaise
Mayonna in der Garniertube. *Citrovin Zofingen*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

79. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern

Der 20. August war ein glücklicher Griff in den überbesetzten Kalender. Er ermöglichte es einer zahlreichen Schar Ehemaliger aus der 79. Promotion, sich im heimeligen Gasthof Bären in Ostermundigen einzufinden. Beim Mittagessen begrüsste Promotionspräsident Max Bühler, Langenthal, die frohgelaunte Gesellschaft, verdankte vor allem die umsichtigen Organisationsarbeiten des nimmermüden Sekretärs Hermann Würsten, Bremgarten, und benutzte sodann die Gelegenheit zu einer kurzen Orientierung über aktuelle Schulfragen. Anschliessend ergänzten die Kameraden Regierungsrat Samuel Brawand, Gymnasiallehrer Dr. Werner Leuenberger und Seminarlehrer Dr. Rudolf Witschi, Bern, in trefflichen Voten die Angelegenheiten über den empfindlichen Lehrermangel, die Sonderkurse und den bevorstehenden Umbau des staatlichen Seminars Hofwil-Bern. Den beiden erstern wurde eine von H. Schraner, Interlaken, prächtig ausgeführte Urkunde als Dank für ihre Arbeit als ehemalige Präsidenten überreicht.

Der Nachmittag galt dem Besuche des Fernsehsenders Bantiger, dem mächtigen Sendeturm und dem kniffligen Schalterhaus mit Spezialgeräten und geheimnisvollen farbigen Lampenzeichen. Unerwartet schön war die Rundsicht auf dem Turm. Mit einem anschliessenden gemütlichen Höck im « Alpenblick » Ferenberg klang die erlebnisreiche Tagung aus. Allen Erschienenen, besonders allen Kameraden, die in irgendeiner Weise zum Wohlgelingen dieses wirklich schönen Tages beitrugen, sei auch an diesem Platze herzlich gedankt. Treffpunkt im nächsten Jahr: Langenthal. *W*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Die Welt der biblisch-hebräischen Sprache

Am 7. September, um 20.15 Uhr, wird Fräulein Dr. h. c. *Dora Scheuner*, eingeladen von der Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, in der Schulwarte öffentlich über das Thema « *Die Welt der biblisch-hebräischen Sprache*» referieren. Es ist uns meistens nicht bewusst, dass die hebräische Sprache an der Grundlage unseres Kulturlebens mindestens ebenso stark beteiligt ist wie die vergleichsweise etwas überbetonte griechische. Wer einen Passus des Alten Testamentes in der Ursprache hört, wird eigentümlich berührt durch den Wohllaut, die getragene, innige Feierlichkeit dieser an Kehllauten und dunklen Vokalen reichen Sprache, die zwar, bis zu dem uns heute vorliegenden Urtext, allerlei Wandlungen durchgemacht hat. Für die Formung eines grossen Teils der biblischen Botschaft ist diese Sprache entscheidend gewesen und damit auch für das christlich-abendländische Gedankengut wesentlich geworden.

Mit Spannung dürfen wir die Einführung in diese Sprach- und Schriftwelt erwarten, wie sie uns die Referentin geben wird, die nicht zuletzt um ihrer vorzüglichen Hebräischkenntnisse willen zum Ehrendoktor der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern ernannt worden ist. *We.*

Sing- und Musizierwoche vom 16.–22. Oktober 1955 *im Volksbildungsheim Herzberg* ob Aarau unter der Leitung von Kurt *Reich*, Trimbach. Es werden unter anderem das Volkslied der Renaissance und das einfache Kunstlied der neuern Zeit gepflegt. Daneben: dazu passende Instrumentalmusik (Geigen, Celli, Flöten u. a. erwünscht). Nähere Auskunft durch: Volksbildungsheim Herzberg, Asp, AG (Tel. 064, 2 28 58).

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland. Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes führt auch im kommenden Winter hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind den heutigen Bedürfnissen ange-

passt, und es können nebst Kochkursen Veranstaltungen über neuzeitliche Ernährung, Krankenernährung-Diätkochen, Obstgerichte, Süss-Speisen, Backen, Milch- und Käsespeisen, häusliche Krankenpflege, Wäsche und Waschmethoden, Bügeln, Kleider-, Leder- und Schuhpflege abgehalten werden. Ferner sind wiederum Näh- und Flickkurse, Bubenhosen-, Tricot- und Weissnähkurse vorgesehen. Die Veranstaltungen tragen viel zum Wohle der Familien bei, und es ist zu hoffen, dass von dieser wertvollen Ausbildungsgelegenheit in den Oberländerdörfern zahlreich Gebrauch gemacht wird. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Montag, den 12. September 1955 an das Kammersekretariat in Interlaken erfolgen.

VERSCHIEDENES

Zum Tag des guten Willens. Der Vertrieb des Friedensblattes 1955 ist abgeschlossen. Er hat gegenüber dem Vorjahr wieder eine Steigerung erfahren, indem insgesamt 58 472 Exemplare abgesetzt werden konnten, wobei der Kanton Bern mit 9300 Heften an zweiter Stelle steht, gegenüber Zürich, das 29 567 Exemplare verkauft hat.

Leider konnten auch dieses Jahr viele Bestellungen, weil verspätet eingetroffen, nicht mehr berücksichtigt werden.

Es ist erfreulich zu sehen, wie das Interesse in den letzten Jahren ständig im Wachsen begriffen ist. Das Blatt verdient es auch, ist es doch dazu berufen, in den Herzen unserer Jugend das Verständnis für Frieden, Duldsamkeit und internationale Zusammenarbeit zu wecken. *O. S.*

An die Vorstände und an einzelne Lehrkräfte schweizerischer Mittelschulen. Das Schrecken erregende Überhandnehmen des Rauchens, namentlich auch unter den Jugendlichen, hat einer wachsenden Aufklärung über die Tabakgefahren durch die Presse gerufen. Spontan werden auch der Arbeit unserer Vereinigung vermehrte Mittel zugehalten. Wir sind daher in der Lage, unserer kleinen Pressekorrespondenz einen *Abschnitt für die Schulen* anzugliedern und das Ganze nach Zustellung an die Presse *versuchsweise auch Schulen anzubieten.* Und zwar selbst dann, wenn diese über keine Kredite verfügen, um unsere Selbstkosten zu decken.

Wir bitten also, gegebenenfalls von dem untenstehenden Bestellschein Gebrauch zu machen und danken zum voraus für jede Unterstützung der tabakgegnerischen Aufklärung.

Der Vorstand
der Vereinigung zur Aufklärung über die Tabakgefahren

Bestellung

Gegen die Verpflichtung, davon in der Schule nach Möglichkeit zweckmässigen Gebrauch zu machen, wünscht der Unterzeichnete künftig die regelmässige Zustellung von

..... Stück des Blattes « Rauchen? »

an: (Anschrift und Schule) .....

.....

.....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Bitte einsenden an: Tabakgegner Steckborn.

Wasserzeichen-Papiere selbst herstellen. Wer Freude hat, sich dieser Kunst zu widmen, der erhält eine *Anleitung* dazu gegen Einsendung von Fr. —.50 in Marken, für Fr. —.95 ausser der Anleitung noch ein Blatt selbstgeschöpftes Papier mit Wasserzeichen von *Adolf Fluri*, Postfach 83, Bern 22.

BUCHBESPRECHUNGEN

Simon Gfeller, **Drätti, Müetti u der Chlyn.** Band V der Gesamtausgabe. 245 S., Lw. A. Francke AG., Bern. Fr. 9.80.

Vor wohl 20 Jahren oder mehr waren « Im Winterchefeli », « Der Förchtibueb », « Lehre wärche », « Trämel zieh », « Bim Hüete » die bevorzugten Kapitel unserer Vorlesestunden. Sie bereiteten dem Leser und den Zuhörern, meinen Buben, immer ein inniges Vergnügen. Ein solch liebevolles Versenken in die Kinderseele, ein so plastisch wahres Nachzeichnen des Lebens und Erlebens auf dem hochgelegenen Waldgütchen, Simon Gfellers Jugendheimat, muss jedes Ohr, das gebildete und ungebildete, entzücken. Nicht allein die Realität des Dargestellten ist es, die zur Bewunderung nötigt; nein, Simon Gfellers Einstellung zu seinen Gestalten, zu den Mitmenschen, die getragen ist von einer starken ethischen Kraft, packt uns beim Lesen. Gottfried Hess in seiner poetisch beschwingten kleinen Biographie des Dichters (herausgegeben vom Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen) hat es schön formuliert: « Die seltsamsten Kostgänger am Lebenstisch des Schöpfers weiss Gfeller so zu schildern wie sie sind, aber ohne hämische Überheblichkeit und ohne Gift und Galle. Aus allen Worten spüren wir Herzensgüte und liebevolles Verstehen. »

Und wenn ich heute mit nicht minder Vergnügen als vor zwanzig Jahren « Niggels Bluestfahrt » lese, die Geschichte vom schlechtgelaunten Halbesel, der im Dienst des wohlmeinenden Fuhrmanns, des Drätti, und bei der grosszügigen Haferration den schönsten Tag seines gedrückten Daseins erlebt, so kommt mir diese köstlichste aller S. G.-Geschichten wie eine glänzende Illustration des Hess'schen Urteils vor. So wie das folgende Kapitel « Mischtträäget » ein Kabinettstück von Darstellungskunst mit dem Mittel der Volkssprache ist. Unerhört anschaulich wird die Arbeit der Mistträger geschildert: Das Aufpuckeln des mit 100 Kilo beladenen Räfs, das fast viertelstündige Tragen bergauf: « D' Lunge föh a schaffe. D' Stirne netze si mit heisse Schweisstropfe. Gsichter wärde rot, d' Häls dicker, u mängem hämmeret der Puls gäge Hemlisbängel, fei e so Gümp nimmt er. Praschalleret wird nüt, wär wett jetz vürigen Ote ha? So graagget der Räääferzug wi ne bruune Graswurm langsam uber e Hoger uuf. »

Jung und frisch geblieben wie am Tag seines Erscheinens ist Simon Gfellers reifstes Erzählbuch. Es bedarf keiner besonderen Empfehlung. *H. Bracher*

Adolf Schär-Ris, **Rund ume Chilchsturm vo Bätziwil.** Verlag Buchdruckerei von Dach & Haller, Lyss. 120 S. Lw. Fr. 6.50.

I muess die zwöi letschte Kapitel vo däm Büechli no einisch nacheläse. Wohl, da chan i mitgah. Die humorige Gschichtli vo dene Dorforiginale z'Bätziwil – die sy sicher nid alli z'Sigriswil z' finde – han i, dünkt mi, scho gläse bim Gfeller Simme und Grunder Kari; nid dass sie abgschriebe wäre, pärsee, da chäm mer üsem Adolf z' nach. Aber so « am Hag no » ufgläse schyne sie z' sy, die Müschterli, u i der Sprach, im urchige Ämmetalerdütsch, glyche si äine ufs Tüpfli. Aber, wie gseit, erwarmet bin i bim Läse erscht rächt am Schluss. Wie 's amene Pangsionierte z' Muet isch, chan i ihm nachefüehle. O we üsereneim nid dä mitlydig Verdacht z' förchte het, er chönnt no afa suufe us Längizyt, wie Adolf glaubt, dass d' Lüt von ihm chönnti säge, wo nie i sy Büecher- u Schrybstube hei chönne luege. O bi sym Läse u Schrybe dänkt dä Pangsioniert mit eme « Pöpperle im Härz » a d'Abschiedsstund, wo syni Schüeler gsunge hei « Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort ».

O das chani ihm nachefüehle, was der « Chronischt » erläbt het um Mitternacht bim Lampeschyn, wo n er sys Manuskript mit ere dicke Schnuer « sungerischt im Büecherschaft » versorgt het gha u im Lähnstuehl zrückdänkt i sys Läbe und a ds Jüngste z' Marokko, was sys Härz mit Sehnsucht füllt.

U i Gedanke drücken ihm d' Hand: « Bisch jetzt bi üs Pangsionierte, aber wäge däm muescht du nid truurig sy! »

H. Bracher

Walter Marti, **Der Ämme noh.** Bärndütschi Gschichte. Verlag Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen. 125 S. Krt. Fr. 4.90.

« Wess das Herz voll ist, des geht der Mund über. » Hier: wer ein so treues Gedächtnis hat und so viel und Intimes über das Leben einer Kleinbauernfamilie zu erzählen weiss, der greift zur Feder. Walter Marti scheint das Schreibenmüssen in sich zu haben. Sein viertes Erzählbändchen liegt hier vor. Was zwei Ferienkinder städtischer Herkunft in einem altväterischen Bauernhaushalt beobachten und erleben, liest man vergnüglich in der Hauptgeschichte, aber auch mit Kopfschütteln über die ungeschickte Fiktion: dass ein kleines Büblein all das in Ichform erzählen muss; dass beide Kinder in die Gedankenwelt der Erwachsenen hineingestellt werden, ohne dass die Ichform aufgegeben wird. Sie tanzen und singen wie « Donkosaken » (S. 40 f), man redet mit ihnen über die Dichterpfarrer Gottlieb Kuhn und seine Lieder, ein andermal über Jeremias Gotthelf. Schade! Es wären so viele sprachlich und folkloristisch interessante Dinge in diesem Büchlein.

H. Bracher

Nachlese zum Gotthelfjahr

Es sei hier auf eine kleine Abhandlung hingewiesen, die fünfzehn Jahre vor dem Gotthelfjahr erschienen ist, aber in der Flut der neueren Publikationen nicht untergehen sollte. Der Titel der von dem in Zürich lebenden Literaturkritiker Dr. *H. L. Goldschmidt* verfassten Schrift lautet: **Der Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf.** (52 Seiten, Preis Fr. 2.—, Verlag P. Haupt.) Eine Zusammenfassung des Aufsatzes ist nicht möglich, stellt er doch selbst die Quintessenz von Erkenntnissen dar. In einem ersten Teil spricht der Verfasser von Gotthelfs Weg zur Erziehung, seiner Weltanschauung und seiner Wesensart, die verständnisvoll abgegrenzt wird gegenüber Pestalozzi einerseits und Fellenberg anderseits. Im zweiten Teil untersucht Goldschmidt die Voraussetzungen, die Ziele und Probleme, die sich Gotthelf stellten – wie sie sich ja jedem Erzieher stellen – und umreisst in einem besonders gelungenen Kapitel das Wesentliche von Gotthelfs erzieherischen Bemühungen. Deren Geist war « die Liebe. Nicht die blosse Nächstenliebe – überschäumend, blind, hilflos in der Wirklichkeit des Lebens ... Sondern die Liebe, die die Frucht unseres innern Ausgleichs ist, und mit der sich der Mensch, der sich zur echten Persönlichkeit geläutert hat, an seine Mitmenschen wendet, um sie geduldig – ihren Weg zu führen. » An zwei Beispielen: Jakobs Wanderungen und dem Weg, den Uli als Knecht und Pächter geführt wird, weist Goldschmidt im einzelnen Gotthelfs Anschauungen von erzieherischer Arbeit nach. – Besonders hervorgehoben sei noch die Gepflegtheit der sprachlichen Formulierung.

F. L. S.

Franz Lennartz, **Dichter und Schriftsteller unserer Zeit.** Deutschsprachige Literatur. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Wir haben viele Stichproben vorgenommen und alle Artikel stichhaltig gefunden. Es handelt sich um Einzeldarstellungen. Der Leser soll Aufschluss erhalten über Leben und Werk der Zeitgenossen. Von den Verstorbenen verzeichnet Lennartz noch diejenigen, die viel gelesen oder genannt werden; die jüngste Generation ist durch eine Auswahl derer vertreten, deren Anfänge ihm zukunftsreich erscheinen. Weil weder literarhistorische noch geistesgeschichtliche Probleme die Auswahl bestimmen, ist die alphabetische Anordnung der Darstellungen die zweckmässigste. – Solche Tatsachen aus dem Leben der Dichter stehen im Vordergrund, die für die Gestaltung der Werke von Bedeutung sind.

Lennartz will – ohne Umschweife – Auskunft geben über diejenigen Dichter und Schriftsteller, deren Namen und Werke dem Leser heute zumeist begegnen. So sind 273 kleine Lebensbilder von Dichtern zusammengekommen, deren Stoffkreis und Gehalt der Werke angedeutet ist.

Das vorliegende Buch ist die sechste Auflage der « Dichter unserer Zeit ». Die Titeländerung erfolgt aus der Absicht des Verlags, demnächst einen zweiten Band mit den fremdsprachigen Autoren herauszubringen.

Solche Darstellungen sind immer anregend. Nur darf der Leser nicht bei dieser blossen Orientierung stehen bleiben. Sie muss ihn zu den Werken führen.

Georg Küffer

Hugo Wehrle, **Deutscher Wortschatz.** Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck. Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

Über Absicht, besondere Anlage und Verwendung geben das Vorwort des Verlags und die Anweisungen zum Gebrauch des Buches Aufschluss. Es will « zunächst schlicht und brauchbar jedem Suchenden, der sich zu irgend einem Zweck mündlicher oder schriftlicher Äusserung um den treffenden Ausdruck bemüht, auf die Sprünge helfen »; darüber hinaus dient es « zu einem Entdeckerzug in das weite Feld sprachlicher Welterfassung und -deutung ».

Im Gegensatz zu den Wörterbüchern, die den Wortschatz in alphabetischer Gliederung aufführen, ist er hier nach Begriffs- und Bedeutungsfeldern eingeteilt. Gruppen sinnverwandter Ausdrücke sind aneinandergereiht, mit den Haupt-, Eigenschafts-, Tätigkeits-, Bei- und Sprichwörtern, einschliesslich der bildlichen und übertragenen Ausdrücke. Jedem Begriffsfeld ist die polare Gegenüberstellung beigefügt. Die Anordnung geht aus von der Sache und dem Begriff. Diesem ist in der Doppelspalte der Gegenbegriff gegenübergestellt. Die Übersichtstafel verzeichnet die Begriffsklassen des Seins, des Raumes, der Erscheinungsformen des Seins, des Geisteslebens, des Wollens und des Gefühlslebens. Praktischer ist das über 200 Seiten zählende Wortregister.

Der Deutschlehrer hat in Wehrles « Deutschem Wortschatz » eine Fundgrube für unerschöpfliche sprachliche Aufgaben vor sich, und jedem Redner und Schreibenden kann das Buch bei allen Ausdrucksschwierigkeiten ein getreuer Nothelfer sein.

Doch sei gesagt: Der treffende Ausdruck ist von der Beobachtung aus, aus dem Erlebnis, zu bestimmen, nicht aus dem Wörterbuch.

Georg Küffer

Karl Peltzer, **Das treffende Wort.** Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. Ott Verlag, Thun und München. Fr. 24.40.

Neben Dornseiffs « Deutschem Wortschatz nach Sachgruppen » und Wehrles « Deutschem Wortschatz » erscheint soeben ein neues Nachschlagewerk sinnverwandter Ausdrücke. Der Peltzer unterscheidet sich von den früheren dadurch, dass er die Wörter in alphabetischer Reihenfolge anführt und nicht nach « Sachgruppen » wie der Dornseiff oder nach « Begriffsklassen » wie der Wehrle. Der Vorteil dieser Anordnung besteht darin, dass Peltzer auf Zusammenstellungen und Register verzichten kann. Schnell ist das Gesuchte da. Der Verlag hebt hervor: « Aus der Praxis, für die Praxis. »

Wir brauchen nicht zu wiederholen, wie wichtig es ist, im mündlichen und schriftlichen Ausdruck das treffende Wort hinsetzen zu können. Der Verfasser mahnt uns: das treffende Wort solle nicht nur ganz klar ausdrücken, was wir sagen wollten – es solle darüber hinaus unsere Stimmung wiedergeben; so könnten wir den Leser zu unserem Denken hinstimmen und ihn unter unsern Einfluss bringen. Das Werkzeug dazu sei das treffende Wort, und das Wörterbuch bietet die Auswahl an und erleichtert unsere tägliche Arbeit. Der Verfasser denkt sich Lehrer, Journalisten und Schriftsteller, Wissenschafter, Kaufleute und den Werbefachmann als Benützer. Wenn dem Journalisten der Peltzer das bequemste Hilfsmittel ist, weil er hier am raschesten Bescheid findet, so darf man für den Lehrer nicht das eine gegen das andere ausspielen: das alphabetisch oder das nach Sachgruppen angeordnete Wörterbuch,

mit Vorteil halte er beide *nebeneinander*. Sprachliche Aufgaben für den Unterricht gewinnt er aus Wehrle, schnelle Hilfe bietet ihm das neuste Wörterbuch, das erste alphabetisch angeordnete Synonymwörterbuch in deutscher Sprache. (Nebenbei: warum « mundartlich » mit sl abgekürzt?)

Einige zufällig herausgegriffene Zahlen mögen die Mannigfaltigkeit veranschaulichen, die sich unter einem Stichwort enthüllt. Unter « hell » sind 67 Synonyme angeführt, unter « helfen » 97, unter « hemmen » 116: so fast 600 Seiten dreispaltig, deutlich gedruckt. Man vergegenwärtige sich die Kleinarbeit, die einem solchen Werke zugrunde liegt! Und wie billig und bequem kann der Benützer die Früchte einheimsen!

Georg Küffer

Hans Weis, **Spiel mit Worten,** Deutsche Sprachspielereien. 3. erweiterte Auflage. Verlag R. Oldenbourg, München/Düsseldorf 1954. DM 5.80.

Der sammelfreudige und mit einem wachen sprachlichen Spürsinn begabte Verfasser hat auf nahezu 170 Seiten ein umfangreiches Material, sozusagen das gesamte humoristische deutsche Sprachgut mit glücklicher Hand methodisch verarbeitet. Was an alten und neuen Sprachscherzen, Buchstaben-, Silben-, Wort- und Satzspielereien, an Reim-, Satzzeichen- und Druckfehlerspässen, Spitznamenulk, Bilderwitz usw. aufzutreiben war, hier ist es in ein übersichtliches, beinahe wissenschaftliches System gebracht. Und weil der Schulmeister Dr. Hans Weis in Memmingen doch « jeder schulmässigen Wissenschaftlichkeit mit pflichtschuldigem Respekt aus dem Weg gegangen ist » (Vorwort), legt er ein ebenso vergnügliches wie lehrreiches Büchlein vor, das zweifellos viele Leser und Benützer finden wird. – Wilhelm Raabe hat vom Humor als dem « Schwimmgürtel des Lebens » gesprochen – nirgends ist dieser Schwimmgürtel unentbehrlicher als in der Schulstube. Übrigens illustriert manches Beispiel aus dem Weisschen Werklein trefflich Lessings Wort « Kann man nicht auch lachend ernsthaft sein »: Sätze wie « Die, die die, die die Diebe verstecken, anzeigen, werden belohnt » oder: « In Zukunft soll jeder bei seiner Ankunft Auskunft über seine Abkunft und Herkunft geben, wenn er Unterkunft haben will » können Ausgangspunkt recht ernsthafter grammatikalischer und stilistischer Erörterungen sein; ebenso wenig wird man etwa dem Berliner Spass nach dem Dreikaiserjahr 1888 den ernsten Hintergrund absprechen: « Wilhelm I. – der greise Kaiser, Friedrich III. – der weise Kaiser, Wilhelm II. – der Reisekaiser! »

Hans Sommer

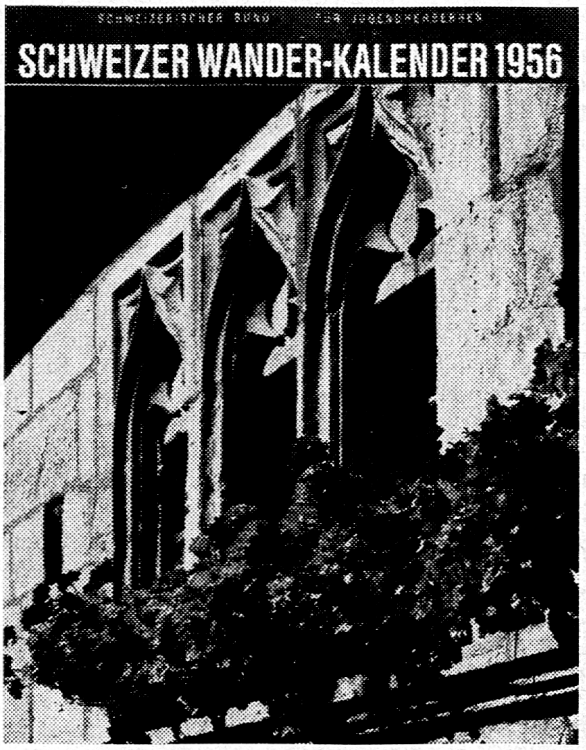
ZEITSCHRIFTEN

Musik und Gottesdienst. Zwingli-Verlag, Zürich. 9. Jahrgang, Nummern 3 und 4.

Die dritte Nummer bringt den Schluss des Aufsatzes von Ehmann über « Kantoreipraxis », der zusammenfassend vier Forderungen über neuzeitliche Chorpraxis aufstellt, die jeden Chorleiter interessieren müssen. Alfred Pfister kommentiert das gross Werk von H. J. Moser « Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland », dessen Krönung wohl der Ausblick auf Gegenwart und Zukunftsziele bedeutet. Über das Orgelschaffen Max Regers schreibt Alfred Baum, wertvolle, wenn auch zum Teil diskutable Anregungen zur Interpretation der Orgelwerke gebend. Heinz Kobel lehnt vom katholischen Standpunkt aus die Elektronenorgel als für den Kultus ungeeignet ab. Nummer 4 widmet dem zu früh heimgegangenen Willy Burkhard einen warmen Nachruf, in dem Dr. Edw. Nievergelt besonders die Verdienste des Verstorbenen auf kirchenmusikalischem Gebiete würdigt. Theo Käser analysiert Burkhards Choraltryptichon für Orgel, das eine durchaus eigenständige Form darstellt. In einer eingehenden Untersuchung über das Werden und die Bedeutung des Kyrie eleison gelangt Alfred Ehrensperger zu Schlussfolgerungen, die für dessen Berücksichtigung im neuen Kirchengesangbuch hätten von Wert sein können. Kleinere Arbeiten, Mitteilungen und Orgeldispositionen vervollständigen die reich bedachten Hefte.

P. Moser

KALENDER



Das Wandern, das wirkliche Wandern durch herrliche Wälder, über duftende Bergwiesen und sprudelnden Bächen entlang – uns bangt – bald ist es vergessen. Was tun, um es zu erhalten?

Fleissige Hände haben ein schmuckes Werklein geschaffen: Den Schweizer Wanderkalender 1956. Dieser reizende Wochenweiser erscheint zum 22. Mal und jedes Jahr findet er neue Freunde, welche ihm ein redlich verdientes Lob spenden. Der Kalender ist vom ersten bis zum letzten Blatt eine einzige und überaus begeisternde Werbung für das Wandern.

8 mehrfarbige Bilder, als Postkarten verwendbar, zeigen seltene Aufnahmen von Bürger- und Bauernhäusern der Schweiz und 44 weitere einfarbige Tiefdruckbilder erzählen von verborgenen Schönheiten am Wanderweg. Begeisterte Wanderfreunde haben lehrreiche und interessante Texte für die Rückseiten geschrieben. Der Foto- und Zeichenwettbewerb soll die Jugend zum Wandern und Beobachten der Naturschönheiten anspornen.

Der ganze Reinerlös aus dem Kalenderverkauf dient zum Unterhalt einer wertvollen Einrichtung: der rund 160 Schweizer Jugendherbergen, welche im vergangenen Jahr 16 700 Besucher mit rund 367 000 Übernachtungen zu verzeichnen hatten.

Der Kalender ist für den bescheidenen Betrag von Fr. 2.50 in Buchhandlungen, Papeterien und beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8/22, zu haben.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

1. Die *Mitarbeiterhonorare* für die Zeit vom 1. März bis 31. August gelangen in den nächsten Tagen zur Auszahlung. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben unter Fr. 3.— nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen (Lehrerwaisenstiftung des SLV).

2. Das Bild von *Josef Reinhart* (siehe S. 555 dieser Nummer) ist dem 11. Bande der bei H. R. Sauerländer & Co., Aarau, verlegten « Gesammelten Werke » entnommen.

Points de repère

Schiller, poète des Droits de l'homme

(1759–1805)

Il y a 150 ans cette année que mourut à Weimar celui qui est considéré comme le premier poète tragique de son époque et, immédiatement après son ami Gœthe, comme l'un des plus grands écrivains allemands. Pauvre et accablé de maladies au cours des années difficiles de sa vie, Johann-Christoph-Friedrich Schiller mourut célèbre et chargé d'honneurs. Cette vie, et en même temps l'évolution de l'œuvre, peuvent se diviser en trois grandes périodes.

La passion de la liberté

Le jeune Schiller aurait voulu faire des études de théologie; mais, fils d'officier, il dut entrer à l'école militaire. Après avoir commencé des études de droit, il se fit inscrire aux cours de médecine à Stuttgart et, ses études terminées en 1780, il fut affecté à un régiment de grenadiers en qualité de médecin. L'année suivante il faisait paraître son premier drame *Die Räuber* (« Les Brigands »). Les personnages de cette première œuvre brûlent d'une flamme qui depuis longtemps animait le jeune Friedrich: la passion de la liberté. L'auteur des *Brigands* ne renia jamais ce culte qui lui valut, de la part des hommes de la Révolution de 1789, le titre de citoyen français, quoique plus tard les bouleversements et les orgies d'un peuple en délire dussent le convaincre qu'il est des limites à la liberté.

Joué au théâtre de Mannheim, le drame déplut au duc Karl-August à cause de ses tendances révolutionnaires. Interdiction fut faite à Schiller de publier autre chose que des traités de médecine. Mis aux arrêts, Schiller, qui n'avait pas voulu se soumettre à cette interdiction, décida de s'enfuir. Il quitta Stuttgart, dans la nuit du 17 septembre 1782, pour se rendre à Mannheim où il espérait obtenir au théâtre l'emploi de poète rémunéré. Espoir déçu: le jeune homme se vit contraint d'accepter l'hospitalité de la mère d'un de ses amis. Pourtant, en juillet 1783, il obtint enfin la place qu'il convoitait. Et l'année suivante, il fit représenter avec succès son drame *Kabale und Liebe* (« Intrigue et Amour ») qui faisait de larges concessions au romantisme un peu échevelé de l'époque. La situation financière de Schiller restait cependant très précaire et, en avril 1785, il accepta avec empressement l'invitation de Körner, professeur à l'Université de Leipzig.

L'histoire, l'amour, la poésie

Il s'installa plus tard à Dresde, qu'il quitta pour se rendre à Weimar, d'où Gœthe était momentanément absent, puis à Rudolfstadt, où il fit la connaissance de Charlotte de Lengefeld, qu'il devait épouser en 1790. Pendant cette période, Schiller publia « Don Carlos, Infant d'Espagne » et l'« Histoire de la Révolte des Pays-Bas », deux œuvres consacrées encore à exalter l'idée de liberté et à flétrir la tyrannie. Son « Histoire » attira sur lui l'attention du monde savant et, en particulier, celle de Gœthe, dont l'amitié devait lui être précieuse. C'est grâce à lui que Schiller fut nommé par le duc de Weimar, en 1789, professeur d'histoire à l'Université d'Iéna. Il publia alors plusieurs essais philosophiques et, sous l'influence de Gœthe, décida de se consacrer davantage à la poésie. Ce fut l'époque des Lieder (chansons) qui devaient précéder les célèbres Ballades. La maladie l'obligea à interrompre ses cours dès 1791. Il se rendit alors dans son pays natal et ne rentra à Iéna qu'en mars 1794.

Gœthe, la gloire, la mort

A son retour, Schiller fonda avec Gœthe et l'éditeur Cotta la revue littéraire *Die Horen* et, ensuite, « L'Almanach des Muses », dont il resta le collaborateur jusqu'en 1799. De cette époque date l'intimité de Schiller et de Gœthe; leur amitié fut profonde malgré la diversité et les contrastes de leurs caractères. Pendant cinq ans, les deux poètes s'écrivirent chaque semaine et se tinrent régulièrement au courant de leurs travaux. Enfin, pour se rapprocher de Gœthe et se consacrer exclusivement à la littérature, Schiller quitta Iéna, à la fin de l'année 1799, et s'installa à Weimar, où il resta jusqu'à sa mort, le 9 mai 1805.

C'est au cours de ces années que Schiller écrivit ses plus célèbres compositions dramatiques: la plus considérable, « Wallenstein », la plus touchante « Marie Stuart », la plus discutée, « La Pucelle d'Orléans » ; puis « La Fiancée de Messine » et, finalement, son chef-d'œuvre, « Guillaume Tell » (1804). Il se reposait de ses travaux de création en traduisant Shakespeare, Racine, Gozzi, malgré la maladie qui l'interrompait fréquemment.

Les beaux mensonges dont vit la poésie

C'est surtout à Guillaume Tell que Schiller doit la gloire qui accompagne son nom dans le monde entier. En travaillant au plan de ce poème dramatique, il écrivit à son ami Körner: « Si les dieux m'accordent de réaliser ce que j'ai en tête, cela deviendra une œuvre puissante qui ébranlera les scènes allemandes. »

Les dieux lui furent favorables. Dès la première représentation au théâtre de Weimar, la pièce obtint un extraordinaire succès. Toutes les scènes allemandes montèrent ce nouveau chef-d'œuvre et bientôt un écrivain danois ouvrit la série de traductions qui allaient se succéder dans toutes les langues. La Suisse adopta aussitôt une œuvre qui célébrait, en même temps que le peuple helvétique, son héros national. Et certes, rien n'est moins sûr que l'existence de Guillaume Tell, et l'histoire de ses démêlés avec Gessler le tyran est une pure fable. Quant à la légende de l'archer qui doit prendre pour cible une pomme posée sur la tête de son fils, elle n'appartient pas uniquement à la Suisse; on la retrouve en Angleterre, sur les bords du Rhin, en Islande, au Danemark. Mais, démentie par l'histoire, la légende de Guillaume Tell n'en demeure pas moins un de ces beaux mensonges dont vit la poésie. Schiller traite l'histoire comme une ennemie qu'il faut vaincre et dépouiller; ce sont ses paroles: « J'ai vaincu l'histoire », écrivit-il un jour à Gœthe. Comme Aristote, « il s'était attaché au possible plutôt qu'au réel ».

Vivre dans la liberté ou mourir pour elle

Pour Schiller, l'histoire est un genre oratoire, qui s'adresse au cœur autant qu'à l'intelligence, et qui doit parfaire l'éducation morale. Le poète aurait pu faire sienne la devise des trois premiers cantons helvétiques: « Vivre avec dignité dans une paisible liberté ou mourir pour elle. » Le peuple suisse a voulu élever un monument à Schiller et, devant la pointe qui s'avance dans le lac des Quatre-Cantons, se dresse un rocher isolé appelé Schillerstein à cause de l'inscription qui y est gravée: « A celui qui a chanté Guillaume Tell, les cantons primitifs, 1859. »

La conception moderne de la tragédie et de la poésie nous éloigne aujourd'hui de Schiller, de son style un peu déclamatoire bien que toujours harmonieux. Mais il n'en reste pas moins un poète tragique d'une force incontestable, d'une personnalité rare et d'une imagination qui, dans le cadre du drame poétique, n'a pas été dépassé.

Peut-être cependant devons-nous surtout honorer en lui le défenseur des libertés et des droits de l'homme. A cet égard, il a même bouleversé les normes de la tragédie classique et ce n'est pas en vain qu'il a fait d'un paysan le protagoniste de son meilleur drame.

Guillaume Tell reste un modèle de drame lyrique populaire dans la lignée de la « Font-aux-Cabris » de Lope de Vega, traversé d'un même souffle épique. Il agit sur le public par la vigoureuse expression de quelques sentiments élémentaires: l'amour de la patrie, l'enthousiasme pour la liberté, la fraternité civique, les affections familiales. C'est bien ce qui assure la pérennité de cette œuvre, si proche de la Déclaration des Droits de l'homme de 1789, par l'esprit et même par la lettre, quand Schiller fait dire à son héros :

« C'en est trop, les humains nés libres, nés égaux,
N'ont de joug à porter que celui des travaux. »

Luis Montanya (Unesco)

A L'ETRANGER

Belgique. *Les professeurs de certaines disciplines peuvent être des étrangers.* Nul ne peut être nommé préfet des études, directeur, professeur ou régent dans les établissements dirigés par le gouvernement, la province ou la commune s'il n'est Belge ou naturalisé. Font exception les professeurs de langues vivantes, d'éducation physique, de musique, de dessin et de travaux manuels. Le gouvernement peut, sur l'avis conforme du Conseil de perfectionnement, les dispenser des conditions de nationalité, de diplôme, d'examen ou de certificats prescrites par les articles s'y référant.

Enseignement de la religion et de la morale. L'instruction moyenne comporte l'enseignement de la religion (catholique, protestante ou israélite) et la morale inspirée de ces religions, ou l'enseignement de la morale non confessionnelle, ce dernier étant organisé par le Ministère de l'instruction publique. Lors de la première inscription d'un élève, le chef de famille ou le tuteur choisit, par déclaration signée, l'un de ces cours. Il est loisible de modifier ce choix au début de chaque année scolaire. Si l'on désire le faire en cours d'année, la demande doit être formulée au Ministère de l'instruction publique, qui statue sur le bien-fondé des raisons invoquées. *B. I. E.*

Espagne. *Pour améliorer la fréquentation scolaire.* Des mesures ont été prises par décret afin de promouvoir la fréquentation scolaire dans le cadre de la lutte contre l'analphabétisme. C'est ainsi que, lorsque le nombre d'écoles s'avère insuffisant, le système des deux classes quotidiennes fréquentées par deux groupes d'élèves différents sera toléré. Parmi les sanctions prévues figure la perte des allocations familiales infligée aux parents dans les cas de non-fréquentation réitérée non valable de leurs enfants. Les analphabètes de 12 à 21 ans sont tenus de suivre obligatoirement les classes du soir. *B. I. E.*

France. *Décentralisation de l'enseignement.* Ce n'est pas seulement dans le domaine de l'industrialisation que l'on cherche à répartir d'une façon plus équilibrée, dans toute l'étendue du territoire, les nouvelles entreprises. C'est ainsi qu'on se propose, pour lutter contre la concentration démesurée de l'enseignement supérieur à Paris, de créer certaines bourses d'études affectées exclusivement à des universités de province. *B. I. E.*

DIVERS

Activités manuelles et techniques du dessin au degré inférieur

Cours organisé, du 8 au 13 août 1955 à Delémont, par la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire. La Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire organise chaque année, à l'intention du corps enseignant, divers cours de perfectionnement, cours pour faire connaître de nouvelles techniques qui, certainement, mériteraient de rencontrer, au sein de notre corporation, un accueil un peu plus enthousiaste.

Après plusieurs appels dans nos journaux corporatifs, deux cours projetés ont recueilli une douzaine d'inscriptions chacun et ont eu lieu, à Moutier pour ce qui concerne la technique du dessin au degré supérieur, et à Delémont pour les activités manuelles liées à l'enseignement du dessin au degré inférieur.

A la suite d'un nombre insuffisant d'inscriptions, d'autres cours, prévus au programme de la société pour 1955, n'ont pu malheureusement avoir lieu.

La maîtresse du cours, Mme Heubi de Neuchâtel, à la suite de circonstances spéciales, fut remplacée au dernier moment par M. Pierre Borel, professeur de dessin, de Neuchâtel également.

La Ville de Delémont, après que MM. Steiner et Etienne, respectivement directeur du progymnase et maître secondaire, eurent donné leur assentiment, mit gracieusement la salle de travaux manuels du nouveau collège à notre disposition.

Le lundi matin, 8 août, à 8 heures, après avoir pris contact avec notre chef de cours et reçu la visite de MM. Berberat, inspecteur scolaire et président de la société, et Bourquin, instituteur, secrétaire-caissier, nous nous mettons au travail avec tout l'enthousiasme et l'ardeur que peut nous communiquer M. Borel.

Qu'importe un horaire particulièrement chargé, nous travaillons encore au-delà des normes prévues, et il est parfois 19 heures quand l'atelier ferme sa porte, sans compter que M. Borel passera une nuit blanche à côté du four électrique pour cuire nos objets en terre de Bonfol.

Programme du cours: 1. Céramique. Il n'est pas difficile, ni très coûteux de se procurer une motte de terre de Bonfol ou d'ailleurs. Nous exécutons d'abord une catelle en travaillant la terre par petites boules. A la réglette, nous obtenons une surface absolument plane. Un petit mouvement avec l'équerre et le petit carré est découpé, il mesure 12 cm. de côté. Nous le garnissons d'un petit motif à notre choix. Et nos mains, que nous avions toujours jugées trop maladroites auparavant, moulent sans trop de difficultés une série de bibelots et de santons. Le grand air, pendant de longues heures, desséchera la terre. Il restera le grand travail de la cuisson: 12 heures pour passer à la température de 900 degrés. Un jour entier n'est pas de trop pour refroidir nos ouvrages avec porte du four entr'ouverte.

Pour apporter une bonne présentation à l'ouvrage, il reste à lui donner un coloris approprié. Le plus simple consiste à

employer la gouache, frotter ensuite à la cire transparente et étuver au four à 60 degrés (étuvage qui peut se faire dans le four de ménage). La «Céracolor», au lieu de la gouache, permettra de donner à la céramique une teinte mate mais lavable.

2. *Mosaïque.* Exécution d'une mosaïque de marbre. Sur un fond imperméable, étendre une couche de sable bien mouillé à l'intérieur d'un cadre de bois (lattes de couvreur). Nous dessinons un motif dans le sable avec une pointe de crayon: poisson, chat, paysage, papillon, lézard, fleurs...

Nous enfonçons à mi-corps les petits cailloux de marbre de diverses couleurs. Quand toute la plaque est recouverte de cailloux juxtaposés, nous coulons du ciment assez fluide dans le cadre. Après un temps – en général une nuit – nous sortons une magnifique mosaïque de la couche de sable.

Des mosaïques peuvent également être obtenues en collant de petits morceaux de papier de couleur ou à l'aide d'un tampon encré ou coloré.

3. *Tapisseries.* Matériel à disposition: toile de rabane, restes d'étoffes épaisses et serrées, colle « Cementit ».

Découpage de divers motifs dans les restes d'étoffes et collage sur la rabane à la « Cementit ».

Même exécution avec papiers de couleur déchirés et collés sur feuille. Sujets traités: poissons, poupées, paysages.

4. *Peinture murale.* Exécution de grands panneaux décoratifs juxtaposés sur un thème général donné: le cirque.

Recherchons d'abord des motifs sur une feuille format réduit que nous reproduirons sur la grande feuille de papier « Jawa ». Quelques lignes communes à tous les travaux serviront de « liaison » entre les motifs, dans notre cas: les mâts du cirque, les cordages et la ligne supérieure de l'arène.

Pour teinter nos panneaux, nous employons des couleurs en poudre mélangées à la colle « Perfax » qui a l'avantage de se conserver très longtemps.

5. *Peinture sur étoffe.* Nous commençons par récolter, aux soldes d'été, des restes d'étoffes légères, soie principalement. Avec de l'encre de Chine noire et un bon pinceau nous pourrons nous offrir chacun un ou deux foulards originaux.

Comme précédemment, sur une feuille de papier bien mouillée, recherche d'un motif au pinceau et à l'encre de Chine. Fixer le morceau d'étoffe sur un cadre de bois, bien tendre, mouiller à grande eau ou au vaporisateur et peindre à l'encre de Chine pure. Si nous pouvons nous offrir le luxe de posséder de l'eau distillée, nous obtiendrons encore un meilleur résultat.

6. *Décoration à la craie de couleur.* Notre chef de cours nous propose de dessiner des canards ou des masques. Une fois de plus, nous opérons sur feuille de papier mouillée. Nous dessinons à la craie de couleur. Laisser sécher. Fixer la couleur.

7. *Linogravure.* Nous arrivons au samedi matin et il reste bien des choses à mettre au point. Quelques collègues peuvent encore consacrer un certain temps à la linogravure.

Matériel: morceaux de lino (assez épais), plaque de verre, spatule pour étendre l'encre, encre d'imprimerie, rouleau encreur, presse à main, papier japon.

Nous recevons quelques indications concernant la taille du cliché, et M. Borel exécute quelques tirages à la main parfaitement réussis.

Une collègue avait même apporté quelques pommes de terre pour s'initier à l'impression avec celles-ci.

8. *Quelques notions technologiques.* Il nous reste quelques minutes pour prendre des notes. Ce fut, en somme, l'unique moment théorique du cours. Et nous sommes reconnaissants à M. Borel d'avoir été pratique avant tout.

Peinture à l'huile décorative, emploi des supports, des diluants. Méthodes de reproductions par pochoir, poncifs, gravures, lithographie, hectographie.

Si l'on ajoute quelques visites de collègues et la clôture en présence de Mme Borel et de MM. Joset et Pétermann, inspecteurs scolaires, nous aurons retracé le travail accompli au cours d'une belle semaine – de vacances malgré tout. Nous garderons de ces quelques jours un souvenir durable en compagnie de notre si sympathique et talentueux chef de cours, M. Pierre Borel de Neuchâtel.

La Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, d'entente avec la Commission des cours de perfectionnement, pourrait retenir cette idée: remplacer les cours de perfectionnement tels qu'ils sont donnés actuellement par des journées techniques sur un thème donné avec participation limitée à une quinzaine de collègues à la fois. *Un participant*

Cours normal de travaux manuels et d'école active à Schaffhouse

Section de musique et chant populaire. Schaffhouse était bien le cadre qu'il fallait à une série d'études pédagogiques auxquelles participèrent des éducateurs venus de tous les coins du pays. Atmosphère bien propre au travail méthodique et suivi que celle de cette charmante cité. Certes les lourdes chaleurs d'un été particulièrement orageux y laissent transparaître ce soupçon de nonchalance ordrée que le Rhin placide et débonnaire transmet à la plupart de ses riverains. Mais ses rues, où d'admirables fresques chatoient sur de nombreuses façades à colombages, où les pignons et les encorbellements rivalisent d'élégance et d'harmonieuses proportions, où les éventaires et les vitrines d'exposition sont d'une tenue et d'un goût parfaits, ces rues enfin que parcourt une population active et courtoise, offrent bien cet aspect de sévère coquetterie qui témoigne d'une mentalité réaliste, d'un sens artistique et d'un esprit d'initiative indéniables.

Groupés dans différents locaux du « Bachschulhaus », les participants aux cours de travaux manuels et d'école active assemblaient les cartons, travaillaient le bois, dessinaient au tableau noir, établissaient des fichiers, tandis que ceux du cours de musique et chant populaire cultivaient le « bel canto » et la manière la plus rationnelle de le mettre à la portée des enfants.

Dirigé par le maestro E. Villiger, professeur de chant à l'Ecole cantonale de Schaffhouse, ce cours fut une parfaite réussite. Il nous y fut démontré avec quelle facilité déconcertante des élèves sans dispositions particulières arrivent à s'assimiler les divers éléments de la théorie musicale, en utilisant la méthode relative. Basée précisément sur la valeur relative des notes dans les différentes gammes, cette méthode supprime les embûches du solfège et simplifie singulièrement le problème de la transposition. Dommage qu'elle ne soit applicable qu'en langue allemande où l'on a eu la sagesse de désigner chaque note par son vocable en même temps que par une lettre alphabétique indiquant également le départ de chaque gamme. Dépourvus de ce moyen pratique, les élèves de nos écoles suisses françaises éprouvent beaucoup de peine à comprendre pourquoi le sol est en réalité un do dans la gamme du même nom, et ainsi de suite. Il serait à souhaiter que nos professeurs de chant romands étudient l'éventualité de l'adaptation de cette méthode relative en français; à priori, il n'existe pas d'impossibilité absolue et le jeu en vaudrait la peine.

Chaque matin, du 18 au 23 juillet, le cours débutait par une mise en train « chantante ». Nous préparions ainsi le programme d'un concert donné le vendredi après-midi à l'intention des participants aux différents cours et le vendredi soir, à l'Hôpital cantonal de Schaffhouse.

Puis venait l'heure de la théorie que le chef de cours, par son dynamisme, sa science des problèmes musicaux et pédagogiques, son enthousiasme communicatif, savait rendre très attrayante. Le reste de la matinée était consacré à l'étude de quelques chants scolaires, tous proposés dans l'intéressante brochure « Elementare Musiklehre », destinée aux écoles de Suisse alémanique et dont l'auteur n'est autre que notre distingué et sympathique chef de cours. Canons aux difficultés bien graduées, mélodies simples et gracieuses prêtant à de

multiples combinaisons d'accompagnements libres, dessins et schémas explicatifs, texte clair et précis, tout y est agréablement présenté, sous un jour absolument nouveau et avec une remarquable prescience des difficultés auxquelles peut se heurter l'enfant dans ce domaine.

Nous reprenions nos chants l'après-midi tout en parfaisant nos connaissances musicales et en pratiquant l'originale méthode de solfège dans laquelle les notes sont désignées par différentes positions de la main. Un chœur d'ensemble mettait le point final à la journée d'étude, après quoi une promenade à travers les rues si pittoresques de la ville offrait le plus charmant des délassements.

Mais il fallait grimper jusqu'au « Munot » pour jouir totalement de ce dépaysement presque hallucinant qu'offrent les cités où le modernisme n'a pas réussi à détruire l'ensemble harmonieux des anciens édifices. De ce belvédère imposant, la ville, déjà envahie par la brume légère et bleutée du crépuscule naissant, avec ses cascades de toits vieillots que domine le mât gigantesque et carré de la tour de l'église St-Jean, prend alors son plus nostalgique aspect de cité médiévale.

Ainsi plongés chaque jour dans cette ambiance d'activité artistique, nous avons vu arriver la fin du cours sans aucun plaisir. Les belles et bonnes choses durent toujours trop peu, mais nous emportons de cette magnifique semaine la plus abondante moisson d'enseignements à mettre en pratique et la plus agréable collection de souvenirs. Merci aux organisateurs, merci spécialement à M. Villiger, chef de cours, et... à une autre fois. *Un participant*

Cours de dessin destiné aux maîtres des degrés moyen et supérieur

Sous les auspices de la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, ce cours a été donné à Moutier, du 8 au 13 août, par M. Serge Voisard. Réunissant 14 participants, les séances avaient lieu à la salle de dessin de la nouvelle école secondaire. Nous avons suivi, dans une atmosphère des plus agréables, les magistrales leçons de M. Voisard, qui auront enrichi considérablement nos connaissances dans les techniques (nombreuses!) du dessin et dans l'emploi de la couleur. La théorie étant réduite à l'indispensable, nous avons dû presque immédiatement « mettre la main à la pâte » et faire usage de la palette. Un peu « pressé », notre travail devait surtout se limiter à l'acquisition des principaux procédés applicables dans nos classes. Mais l'enseignement de M. Voisard, largement ouvert sur la vie, et basé sur sa vaste expérience, a excellé à montrer l'esprit qui devrait animer nos leçons de dessin. Nous avons vu ainsi que le goût et la personnalité de l'enfant peuvent s'extérioriser (et là est la « réussite »! Faisons *du* dessin et non *des* beaux dessins... pour expositions) sans qu'il soit besoin de l'appeler à beaucoup comprendre. Variété, souplesse, liberté d'expression laissée à l'élève, souci de réduire à leur juste importance le formel et l'artificiel, tels sont les principes d'une pédagogie que nous considérons comme la meilleure.

Un travail fructueux a été accompli durant cette courte semaine, dont nous souhaitons qu'elle puisse avoir, l'année prochaine, sa suite logique. Nous ne pouvons que recommander à tous ceux qui veulent vivifier leur enseignement, consolider leurs connaissances, augmenter leurs moyens, varier leurs techniques, de s'inscrire aux cours que la SJTM pourra organiser, s'il se trouve assez de collègues prêts à « sacrifier » une petite partie de leurs vacances.

Ce cours a été visité par M. Berberat, inspecteur, président de la SJTM, et par MM. Joset et Pétermann, ses collègues. Des représentants des autorités scolaires ainsi que d'autres personnalités de Moutier sont venus nous saluer également, avant de nous offrir un apéritif. Nous les remercions de ce geste de courtoisie et nous réitérons ici à M. Voisard notre plus vive gratitude. *T.*

Les mineures d'Helvétie...

Et pourtant, nombre d'entre elles ont trente ans d'âge, et souvent bien davantage. Ce qui signifie maturité, expérience, connaissance de la vie, des hommes, de leurs soucis, de leurs craintes et de leurs plaisirs. Beaucoup d'entre elles, à part le ménage, la danse, le jardinage, la mandoline ou l'harmonica, ont appris bien autre chose encore: la médecine, le droit, la pharmacie, l'architecture, la théologie, la physique, la mécanique, le travail à la fraiseuse, au métier à tisser, à traire les vaches, à arracher les dents, à conduire une auto, un scooter, un avion, à gagner elles-mêmes leur vie, à soigner leurs enfants, à veiller sur leur mari, parfois aussi à lui sourire, et même très souvent elles ont appris à réfléchir.

Mais la femme n'a pas appris à voter. On a ouvert à ses conquêtes, à ses curiosités, à ses fredaines, à ses spéculations toutes les portes des activités apparentes de notre beau pays. Oui, on lui a tout ouvert, tout donné... sauf la petite clé d'or qui, au-delà du mouvement incessant, du bla-bla-bla et de l'agitation de la vie extérieure, lui permettrait de pénétrer jusqu'au cœur même, battant et vigoureux, jusqu'à la conscience profonde qui animent, portent, inspirent et conduisent notre destin. Cette petite clé d'or est aussi celle de l'intimité partagée, de la confiance réciproque totale, qui fait qu'on se sent vraiment libres ensemble, de poids égal dans la balance, de valeur humaine identique devant Dieu – même si l'attribut, la fonction, les instincts et l'apparence diffèrent.

Cette clé d'or, est-ce un privilège de la posséder? Je l'ignore. Mais le fait que l'un ait le droit de la posséder, et l'autre pas, met entre les uns et les autres une barrière – invisible, impalpable, mais qui est pourtant là – et qui crée deux camps, deux catégories d'êtres: ceux qui font les lois, et ceux qui ne les font pas (bien que tous soient censés y obéir), ceux qui décident, qui commandent, et ceux qui ne décident pas, qui ne commandent pas.

Et dans cette infime différence – car le bulletin de vote est-il autre chose qu'un bout de papier sur lequel on griffonne un mot ou un nom? – peuvent naître bien des malentendus, des complexes d'infériorité, des jalousies inconscientes, des déformations psychiques, des sentiments de frustration qui peuvent dégénérer en sadisme, en cruauté... Cette différence peut aussi laisser inemployés bien des dons, des intelligences, des dévouements, des capacités, des compétences, tant de trésors disponibles, offerts, simplement écartés, négligés, gâchés... Pourquoi?

Dans ses moments de joie, de doute, de crainte, dans ses moments où la maladie le visite, où la peur le tenaille, où le remords le déchire, l'homme ne sait-il pas qu'il trouvera auprès de la femme cet apaisement, cette tendresse, ces soins attentifs dont son âme ou son corps ont besoin? N'est-ce pas le meilleur de lui-même qu'il découvre pour et par elle? Et, s'il révèle le pire, n'est-ce pas afin qu'elle l'aide à redevenir plus beau?

Pourquoi refuser ce soutien réciproque qui aide à marcher droit, qui aide à surmonter l'obstacle, qui met une certitude au cœur: celle d'avoir un compagnon de route qui, justement parce qu'il est différent de soi, peut apporter ce complément de vision ou d'idée, de sagesse ou d'élan qui, si souvent, manquent à l'harmonie de l'œuvre pour qu'elle soit parfaite?

Or, dans les communes, l'œuvre à accomplir est grande et sans cesse à poursuivre. Pourquoi donc ne pas appeler aussi à y travailler toutes ces qualités, toutes ces forces féminines dont, jusqu'ici, on s'est privé? *Commission de presse*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Gefundene Gegenstände

Im Lehrersekretariat wurden vor den Sommerferien ein *Männerschirm* und ein *Krawattenhalter* vergessen. Die Eigentümer sind gebeten, sich zu melden.

Historisches Museum
Schloss Thun

Prächtiger Rittersaal – Schönster Aussichtspunkt –
186 Täglich geöffnet von 8 bis 18 Uhr

Besuchen Sie in **BERN** den prächtigen
ROSENGARTEN Tea-Room 137
Mittagessen Zvieri Konzerte

Besucht die schönen Ausflugsziele
im Einzugsgebiet der
BIRSIGTHALBAHN
Abfahrt ab Heuwaage alle 30 Minuten
Kehlengrabenschlucht, öffentliche Spielwiese der BTB mit Spielgeräten und stets fliessendem Brunnen, Jugendburg Rotberg,
117 Schloss Burg und Basilika Mariastein.

Biel Taubenlochschlucht 190
- Spezialpreise für Schulen
- Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schulreisen
- Erreichbar von Biel aus oder Station Frinvillier

Der Besuch der Schlucht lässt sich verbinden mit einem Abstecher nach der Sportschule Magglingen

6 Occasion-Klaviere
total neuwertig, kreuzsaitig, Eisenkonstruktion, äusserst günstige Preise, bei
O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, 1. St.
Telephon 031 - 2 49 10
249

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der
233 Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Haushaltungsschule Bern
der Sektion Bern des
Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
Fischerweg 3
Winterkurs
235
Beginn 1. November 1955. Dauer 6 Monate.
Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.
Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.
Tages-Kochkurs
Beginn: 10. Oktober 1955 und 14. November 1955, 6 Wochen, je vormittags.
Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin:
Frl. Nyffeler, Telephon 031 - 2 24 40

KURSE
für 63
Handel, Verwaltung
Verkehr (PTT, SBB)
Arztgehilfinnen
Sekretariat, Hotel
beginnen am
20. Sept. und 25. Okt.
Handels- und Verkehrsschule
BERN
Telephon 031 - 3 54 49
Schwanengasse 11
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

In neuer 11. Auflage erschienen
Rechnungs- und Buchführung
an Sekundarschulen,
von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch.
Landolt-Arbenz & Co. AG., Papeterie
Zürich, Bahnhofstrasse 65 238

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 20. September 1955.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1956.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.– Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8–9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9–10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1956 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon, ferner Arbeitsplatz und **gewünschten Kursort angeben.**

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1955, sofern Aufnahme möglich.

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

051 - 90 09 05 **Ebnat-Kappel** 59

Küsnacht-Zürich

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

Die **Holzdrechslerei O. Megert**

in **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon (032) 8 11 54 258

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

Mappen: M (Mensch) Fr. 6.25 Z (Zoologie) Fr. 6.25 B (Botanik) Fr. 4.50 ~~Einzelblätter 10 – 6 Rp.~~

«Eines der wertvollsten naturgeschichtlichen Lehrmittel»

50 **F. Fischer, Zürich 6,** Turnerstrasse 14 Verlangen Sie Bestellkarte!

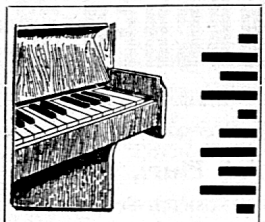
NEUE HANDELSSCHULE WALLGASSE 4 BERN

Inhaber und Direktor: **L. Schnyder,** Tel. 3 07 66

- **Handelsschule** 1 und 2 Jahre
- **Stenodactylokurse** 6 und 12 Monate
- **Vorbereitungskurse** 3, 6 und 12 Monate
- **Verwaltung und Verkehr** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Arztgehilfinnenschule** 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Labor)
- **Zahnarztgehilfinnenkurse** inklusive 6 Monate Praktikum.
- **Höhere Sekretärschule** 1 Jahr. Nur für Schüler(innen) mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung. Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Abschlussprüfungen: Atteste, Diplome. 25

Beginn der Kurse: Oktober, Januar und April. Prospekte u. unverbindl. Beratung durch die Direktion.



Wenn Ihnen Ihr

Klavier

nicht mehr genügt oder zu gross ist, kommen Sie zu mir und tauschen es gegen ein kleines und wohlklingendes Instrument. Den Aufzahlungspreis können Sie auch in monatlichen Raten abzahlen.

HUGO KUNZ, BERN
Klavierbau
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 031 - 2 86 36
202

Schneideratelier für
Masskonfektion
Reparaturen und Umänderungen
FRITZ LEIBUNDGUT, BERN 90
Gerechtigkeitsgasse 49 • Telephon 3 92 25

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56

AZ Bern 1